

französische Fassung, heißt es weiter: „Außerdem erwähnte Kästner [in einem Brief an den Filmagenten Paul Kohner in Beverly Hills, Kalifornien] zwei weitere Versionen: ‚eine norwegische für Skandinavien und eine tschechische in Prag.‘ Ein norwegischer Film ist nicht nachweisbar, dafür aber eine schwedische Produktion (*Stackars Miljonärer*) aus dem Jahre 1936, in der aus dem lebenswürdigen Millionär ein herzloser Geschäftsmann geworden war. Von der tschechischen Version behauptete Kästner, sie sei bereits gedreht worden. Ein Nachweis dafür hat sich bisher allerdings nicht finden lassen.“

Der tschechische Film *Tři muži ve sněhu* entstand 1936 unter der Regie von Vladimír Slavínský. Slavínský gehörte seit Anfang der 20-er Jahre – also bereits in der Stummfilmära – zu den beliebtesten und fleißigsten tschechischen Filmemachern; in den 30-er Jahren drehte er 3 – 5 Filme im Jahr, meistens Komödien, die eher flache Unterhaltung boten, in der Beherrschung des Filmhandwerks und in der Führung der Schauspieler jedoch auf einem sehr hohen professionellen Niveau gemacht waren. So konnte auch diese Verfilmung, die die Filmhandlung zwar ins tschechische Milieu versetzte (die Außenaufnahmen entstanden nicht in den Alpen, sondern im nordböhmischen Riesengebirge, und die agierenden Personen tragen alle tschechische Namen), sich aber in Aufbau, Handlung und Charakterzeichnung treu an die Vorlage Kästners hielt, mit einer wirklichen Starbesetzung aufwarten. In der Hauptrolle des gutmütigen Großindustriellen Bárta brillierte Hugo Haas, neben Vlasta Burian der beliebteste Schauspieler der Zwischenkriegszeit, der nach der Besetzung der Tschechoslowakei seine Filmkarriere in Amerika fortsetzen konnte, sein treuer Butler Jan wurde von Jindřich Plachta gespielt, seine Tochter von Věra Ferbasová, der zweifellos beliebtesten Darstellerin jugendlich-weiblicher komischer Rollen, der Hotelportier von Theodor Pištěk, und sogar in der Episodenrolle des Direktors der Bárta-Werke war der Publikumsliebling Jaroslav Marvan zu sehen, der unlängst in einer Umfrage zum beliebtesten tschechischen Schauspieler des 20. Jahrhunderts gekürt worden ist. Das Drehbuch schrieb übrigens Vladimír Slavínský zusammen mit Otakar Vávra, der ein Jahr später mit einem bemerkenswerten und mehrfach preisgekrönten Spielfilm (ebenfalls nach einer literarischen Vorlage – mit der Verfilmung der *Filosofská historie* nach Alois Jirásek) als Regisseur debütierte und in den folgenden sechzig Jahren zu den profiliertesten und bekanntesten tschechischen Regisseuren gehörte. Die Kamera führte Jan Roth, die Filmmusik wurde von Josef Dobeš komponiert. Der Film wurde von der Produktionsfirma Metropolitan hergestellt, die Premiere fand im Juni 1936 statt. Die Filmographie des rezensierten Buches auf S. 353 ist also um folgende Angaben zu ergänzen [nach Václav Březina: *Encyklopedie českého filmu. 2000 filmů 1930 – 1996*. Praha: Cinema 1996]:

Drei Männer im Schnee:

1. Tschechoslowakei 1936/Metropolitan [u.d.Titel „Tři muži ve sněhu“ = Drei Männer im Schnee]

Regie: Vladimír Slavínský

Drehbuch: Vladimír Slavínský, Otakar Vávra

Hauptdarst.: Hugo Haas, Jindřich Plachta, Vladimír Borský, Věra Ferbasová, Zdeňka Baldová, Ella Nollová, Franta Paul, Theodor Pištěk, Jaroslav Marvan.

Jaroslav Kovář

Friedrich Lehmann: Der Wandel der Ortsnamen in den ehemals deutsch besiedelten Gebieten der Tschechoslowakei. Biblion Verlag, Marburg/Lahn 1999.

Die Multikulturalität als eines der dominanten Entwicklungsmerkmale der zeitgenössischen europäischen Geschichte äußert sich auch in der Art und Weise der Untersuchung und Reflexion von sprachlichen Kontakten zwischen den Völkern Europas, insbesondere zwischen benachbarten Völkern. Multikulturalität setzt nicht nur eine sprachliche Toleranz zwischen den Völkern, sondern – wenn es notwendig ist – auch eine gewisse objektive Revision der Darlegung, ev. Beurteilung der früheren Beziehungen voraus, und zwar im Zusammenwirken und unter gegenseitiger

Respektierung der Ansichten der Ethnien, bzw. Kommunitäten, die es betrifft. Besonders dringlich gilt dies vom sprachlichen und geo-politischen Standpunkt aus von Gebieten, wo die historische Situation auch durch außersprachliche Faktoren kompliziert war und wo eine eventuelle Oszillation durch das Ineinandergreifen der Ethnien in question intensiviert wurde.

Einer der letzten und meines Erachtens erfolgreichen Versuche (auch in Bezug auf die Ideen der Multikulturalität) eine schwierige sprachliche Problematik dieser Art zu lösen, ist das Buch des jungen deutschen Forschers Friedrich Lehmann, dessen Titel in der Überschrift angeführt ist. Es handelt sich um eine an der Philipps-Universität in Marburg verteidigte Dissertation, die vom Autor überarbeitet wurde und dann in der von der genannten Universität herausgegebenen sehr nützlichen Reihe *Scripta slavica*, als deren 6. Band erschien. Im Einklang mit der Absicht des Verfassers, sich als Angehöriger einer von den konfrontierten Ethnien nicht zu einseitigen Deduktionen verführen zu lassen, steht seine Zusammenarbeit mit tschechischen Forschern (z. B. mit E. Skála) und der Umstand, dass er die tschechische Fachliteratur, wenn auch kritisch, respektiert.

Der Verfasser untersucht die oikonymischen Toponyme der bis Ende des 2. Weltkrieges überwiegend oder ausschließlich von Deutschen besiedelten Gebiete. Er geht dabei von der Tatsache aus, dass bisher keine komplexe Monographie über die nach 1945 in den angeführten Gebieten durchgeführte sog. Ortsnamenrevision vorliegt. Die bisherigen Studien zu dieser Problematik sind nur partiell oder haben von beiden Seiten einen subjektiv wertenden Charakter. Die tschechischen Arbeiten berühren die toponymischen Änderungen dieser Art eher nur im Rahmen zusammenfassender allgemeiner Onomastikone (Profous, Hosák – Šrámek, Lutterer-Šrámek, u.a.). Partielle Studien über das Wesen, die Bedeutung und den Umfang der Änderungen sind manchmal nach Lehmann in ihren Schlussfolgerungen stellenweise kontrovers.

Der Verfasser des Buches ist deshalb bestrebt, im Unterschied zu den früheren Studien eine gesamtheitliche Analyse der damaligen Ortsnamenrevision in den angeführten Gebieten zu erstellen. Er will dabei keinen politischen Standpunkt vertreten und bearbeitet das Material nur unter Anwendung wissenschaftlicher, linguistischer (toponomastischer) Methoden, Verfahren und Kriterien. Dabei eliminiert er bei seiner Arbeit den sozialen und nationalen Hintergrund der onymischen Änderungen und den sprachlich etymologischen Standpunkt nicht, er bevorzugt jedoch diese Kriterien hinsichtlich der vorher genannten nicht. Er setzt sich nicht das Ziel ein Zeugnis über die jeweiligen Absichten und Verfahren bei den Änderungen der Oikonyme abzugeben, er führt vielmehr die Indizien an.

Gestützt auf das Material in der tschechischen toponomastischen Lexikographie, und soweit es um deutsches Material geht – vor allem auf das Sudentendeutsche Ortsnamenverzeichnis (1987) und das Ortslexikon der böhmischen Länder (1910-1965) untersuchte er den Gegenstand seiner Forschung an Belegen aus ausgewählten tschechoslowakischen, von Deutschen bewohnten Landkreisen. Er erstellte auf Grund seiner Analyse eine detailliert gegliederte Liste von Rubriken, denen die ermittelten unterschiedlichen Verfahren der Umbenennung zugeordnet sind; sie wertet diese Rubriken statistisch aus und macht somit die einzelnen Verfahren und Landkreise untereinander vergleichbar; sie stellt die Ergebnisse in den Zusammenhang mit der gemeinsamen Geschichte von Deutschen und Tschechen in diesem Land. Sie zeigt also, dass bei der Untersuchung von massenhaften Ortsumbenennungen diese drei Aspekte korrespondieren und daher berücksichtigt werden müssen: die toponomastische Analyse (die die Grundlage darstellt), die statistische Auswertung dieser Analyse und der historische Hintergrund dieses Landes.

Das Ergebnis war die Erstellung von insgesamt 325 Ortsnamen-Veränderungen. Die Veränderungen waren in den untersuchten Landkreisen zahlenmäßig nicht gleich. Das bezeugt allerdings nicht, dass es damals von amtlicher Seite konkrete Richtlinien zur Umänderung gab. Von den 325 Orten wurden 33,23% neu benannt, 21, 54% wurden partiell lehnübersetzt, bei 17,54 wurden etymologisch fundierte Erkenntnisse der jeweiligen Namen zur Übersetzung herangezogen und 7, 69% wurden konform lehnübersetzt. Als weitere Verfahren folgen die Modifizierung der bisherigen (d.h. tschechischen Parallel-) Namen mit 5, 54%, die inkonforme Lehnübersetzung mit 5,54%, die Lehn schöpfung mit 3, 38%, die Revitalisierung eines historischen Namens mit 1, 54%, das Verkürzen des bisherigen Namens und die Lehndeutung mit je 1, 23%, die Übersetzung eines

historischen Ortsnamens mit 0, 92% und schließlich die Erweiterung des bisherigen Namens mit 0, 61%.

Im Rahmen der statistischen Zahlen untersucht der Verfasser des Buches die einzelnen Klassen. Jeden Fall bewertet er sorgfältig nach linguistisch relevanten Kriterien (ohne die sich anbietenden, aber wissenschaftlich nicht untermauerten Motive zu berücksichtigen, die die Wahl der neuen Benennungen subjektiv beeinflussen konnten) und gelangt zu folgenden Schlussfolgerungen: Mehr als die Hälfte der neuen ON sind alte deutsche Benennungen, ein gutes Drittel stellen Neuschöpfungen dar. Für jene elf ehemaligen Landkreise (die der Verfasser berücksichtigte) kann man als Ergebnis feststellen, dass sich die Revision im überwiegenden Teil, nämlich in 66,76% an das bestehende Namensvorbild gehalten hat. Viele schwierige Fälle löste die Ortsnamenkommission unter Berücksichtigung der Etymologie, die oft auf den deutschen Ursprung des Namens hingewiesen hat. Das zeugt davon, dass die ON-Revision nicht zu einer mechanischen, zufälligen, völlig „künstlichen“ Umbenennung geführt hat. Sie stellt, der Ansicht des Verfassers nach, einen gewissen Kompromiss dar zwischen der Notwendigkeit, die frühere Benennung den veränderten Bevölkerungsverhältnissen anzupassen (die neuen Siedler beherrschten das Deutsche meistens nicht) und dem „(geschichtsbewussten?)“ Bedürfnis, den jahrhundertlangen Sprach- und Kulturkontakt zwischen Tschechen und Deutschen zu respektieren, indem ein Großteil des alten Namenbestandes wenigstens als Übersetzung bewahrt wurde..... Das Vorurteil, dass man sich in der Tschechoslowakei um die Umbenennung der ehemals deutsch besiedelten Gebiete keine großen Gedanken gemacht habe, dürfte sich jetzt widerlegt erweisen.“

Vielleicht würden mit F. Lehmann sowohl manche tschechische als auch manche deutsche Forscher- Toponomastiker über Art, Form und Wertung einiger konkreter Ortsnamen gern polemisieren. In dieser Hinsicht soll dieser Bericht übrigens – neben der Information über das vorliegende Buch – zur fachlichen Diskussion anregen. Im Allgemeinen muss jedoch jeder Forscher, der auf diesem Gebiet arbeitet, schätzen, dass die methodologisch zweckmäßige, das Material exakt bearbeitende Veröffentlichung auch – das auch noch heute so notwendige – Bestreben zum Ausdruck bringt, Ressentiments und Subjektivität in der fachlichen Analyse einer sprachlichen Erscheinung zu beseitigen – sei diese noch so eng und direkt mit der veränderlichen Realität verbunden. Vielleicht irren wir nicht, wenn wir Lehmanns Buch von diesem Standpunkt aus als Lektion für Fachleute betrachten, die auf einem gleichartig subtilen Forschungsgebiet arbeiten, und zwar auch außerhalb der Onomastik, bzw. Linguistik.

Eva Uhrová